

2 Theoretischer Bezugsrahmen

Aus der Verknüpfung verschiedener Modelle und Theorien entsteht nachfolgend ein System, das der Erklärung aktueller Prozesse dient und deren räumliche bzw. soziale Wirkungen beschreibt. Zunächst werden dazu die allgemeinen Rahmenbedingungen der Transformation in Mittel- und Osteuropa erläutert, um nachfolgend die städtische Transformation mit Hilfe von Modellen und theoretischen Grundlagen zu kategorisieren. Den umfangreichsten Beitrag nehmen dabei relevante Theorieansätze aus der Humangeographie ein. Des Weiteren werden aktuelle Stadtentwicklungsprozesse identifiziert und erläutert. Daran schließt sich die Betrachtung des demographischen Wandels an, dessen Ursachen, Verlauf und Wirkungen dargestellt werden. Als eine Folge des demographischen Wandels wird danach die Stadtschrumpfung erläutert, wobei hier die vorhandenen theoretischen Ansätze in ihrer Begrifflichkeit und thematischen Relevanz beleuchtet werden. Schließlich werden die theoretischen Grundlagen, Modelle und Ansätze auf ihre Anwendbarkeit hin diskutiert, um daraus Forschungsdefizite bzw. offene Forschungsfragen abzuleiten und die Grundlage für die eigene weiterführende Untersuchung zu bilden.

2.1 Rahmenbedingungen der Transformation in Mittel- und Osteuropa seit 1990

Bevor die allgemeinen Rahmenbedingungen der Transformation in Mittel- und Osteuropa erläutert werden, wird zunächst eine räumliche Abgrenzung der dargestellten Transformationsländer vorgenommen. Grund dafür sind die kontroversen Diskussionen über die geographische Positionierung der Transformationsländer². Der Terminus Osteuropa für alle Transformationsstaaten kann dabei als unzureichend, wenn nicht sogar falsch bezeichnet werden, da z.B. Polen, Tschechien, Ungarn oder Bulgarien geographisch zu Mittel- bzw. Südosteuropa gehören. Russland dagegen liegt zu zwei Dritteln in Asien und nur zu einem Drittel in Osteuropa. Allein diese Beispiele machen deutlich, wie schwer eine geeignete

2 Vgl. dazu u. a. Halecki (1957), Busek/Brix (1986), Lemberg (2000), Schmale (2006).

Begriffsbestimmung ist. Vielfach wird sich daher der Begriffe östliches Mitteleuropa, Mitteleuropa oder Ostmitteleuropa bedient. Allerdings führen auch diese Termini zu reichlicher Verwirrung, beinhalten sie doch, rein geographisch gesehen, nicht alle Länder (z.B. Bulgarien oder Estland), die sich im Transformationsprozess befinden. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff Mittel- und Osteuropa verwendet. Dieser Terminus scheint einfach und ist sicher nicht frei von Kritik, da in der vorliegenden Arbeit aber hauptsächlich Transformationsprozesse in Polen im Vordergrund stehen und Polen, geographisch betrachtet, in Mitteleuropa liegt, scheint dies eine sachgerechte Lösung zu sein.

Eine zweite Vorbemerkung bezieht sich auf die allgemeinen Grundlagen zur Transformation. Die vorliegende Arbeit erhebt nicht den Anspruch eine umfassende Auseinandersetzung der Transformationsforschung darzustellen und Erklärungsansätze zu liefern, warum es bisher keine Transformationstheorie gibt. Vielmehr stellen die nachfolgenden Unterkapitel die aktuellen Erkenntnisse und Meinungen der Transformationsforschung zur Begriffsabgrenzung sowie zu generellen Aussagen über die Aufgaben zu Beginn der Transformation, zu den Zielen bzw. den möglichen Transformationspfaden dar.

2.1.1 Zum Begriff Transformation

Die Transformation³, im engeren Sinne, kann als Umwandlung beschrieben werden und ist als Terminus in vielen wissenschaftlichen Disziplinen, wie z.B. Biologie, Mathematik, Physik oder Sprachwissenschaft, geläufig. In der Volkswirtschaftslehre wird unter Transformation die Einführung der Marktwirtschaft bzw. die Problematik des Übergangs von einer ehemaligen Plan- zu einer künftigen Marktwirtschaft verstanden. In den Politikwissenschaften wird der Begriff Transformation hauptsächlich als Systemwechsel definiert und als Übergang von einem Systemtyp zu einem anderen Systemtyp beschrieben.

Durch die politischen Ereignisse in Mittel- und Osteuropa ist die Beschäftigung mit der Transformation der ehemaligen kommunistischen Systeme in demokratisch strukturierte Marktwirtschaften zu einem Forschungsgebiet von höchster Priorität geworden. Dabei wurde sich dem Transformationsbegriff als Oberbegriff für die Komplexität der in Mittel- und Osteuropa ablaufenden Veränderungen zugewandt und Transformation als radikaler Systemwechsel deklariert. Dieser Wechsel ist z.B. bei Sandschneider (1995:33) gekennzeichnet durch die Ablösung einer zentralen Verwaltungswirtschaft durch die Marktwirtschaft,

3 Laut Duden (2006: 1018) bezeichnet Transformation (lat.: trans-formare) ganz allgemein die Umformung, Umwandlung, Umgestaltung.

dem Wechsel von der Diktatur einer Partei zu einer freiheitlichen Demokratie und dem Übergang von einer autoritär verfassten zu einer pluralistischen Gesellschaft. Reißig (1993b: 8ff.) hingegen versteht unter Transformation eine zeitlich begrenzte Periode des Umbaus zwischen dem Zusammenbruch der alten Wirtschaftsordnung und der Anpassung an einen von Privatisierung, Liberalisierung, Deregulierung und Kommerzialisierung gekennzeichneten Zielzustand. Im Mittelpunkt seiner Definition der marktwirtschaftlichen Transformation steht dabei die Veränderung der jeweiligen ökonomischen Grundlagen und die Schaffung bestimmter ordnungskonstituierender Merkmale über vielfältige Umbruchs- und Wandlungsprozesse. Diese Veränderung beinhaltet insbesondere den Abbau staatlicher Eigentumsstrukturen und Organisationsmerkmale sowie den Zusammenbruch der Wertesysteme und Verhaltensmuster der Vergangenheit (Reißig 1993b: 8ff.).

Bereits nach diesen zwei Definitionen wird klar, dass es erhebliche Abweichungen in der Anwendung des Transformationsbegriffes gibt. Zwar kann anhand der gegenwärtigen Literatur die Mehrdeutigkeit des Begriffes belegt werden, eine eindeutige Begriffsabgrenzung ist aber kaum möglich. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass eine schlichte Gleichsetzung von Transformation und Wandel und die unreflektierte Benutzung des Begriffes für alles, was mit politischem, wirtschaftlichem und sozialem Wandel zu tun hat, wenig sinnvoll sind. Daher stellt Eichhorn folgerichtig fest, dass man sich bei der Analyse von Transformationen, die sich „in Folgen hochkomplexer Systemwandlungen, im Wechsel von Kontinuitäten und Sprüngen, in einer Vielzahl möglicher ‘zufälliger’, zum großen Teil unerwarteter Brüche und Neuansätze vollziehen“, auf einem „unsicheren Feld“ bewegt, weswegen auch der Anspruch, „für einen solchen Prozess allgemeingültige Gesetzmäßigkeiten formulieren zu wollen, methodologisch nicht haltbar ist“ (Eichhorn 1996: 27f.).

Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass es keine spezielle Transformationstheorie gibt. Vielmehr beziehen sich alle getroffenen Überlegungen bisher auf die Anwendung und Modifikation vorhandenen Wissens. Die größten Unterschiede ergeben sich dabei aus der Bestimmung des zentralen Bezugspunktes der Transformation. Wenig verwunderlich ist in diesem Zusammenhang daher auch nicht, dass innerhalb der Transformationsforschung relativ schnell eine Vielzahl an Begriffen entstand, die den Wandel bzw. die Entwicklungen nicht nur in Mittel- und Osteuropa, sondern z.B. auch in Lateinamerika oder Ostasien versuchen zu erklären. Als Beispiele seien die Begriffe Transition, Revolution, Zusammenbruch, Modernisierung, Liberalisierung, Demokratisierung oder Systemwechsel genannt. Alle genannten Begriffe bezeichnen meist unterschiedliche Aspekte der

wirtschaftlichen und politischen Entwicklung eines gegebenen Systems. Die Einbeziehung des sozialen Wandels dagegen findet bisher nur sehr umständlich statt bzw. findet in vielen Texten kaum Erwähnung. In den meisten Studien und Untersuchungen zum Begriff Transformation als auch zur möglichen Bildung einer Transformationstheorie wird hauptsächlich von einem wirtschaftlichen und politischen Wandel in Mittel- und Osteuropa ausgegangen. Daher stellte Sandschneider bereits Mitte der 1990er Jahre treffend fest, dass es sicherlich nicht ausreicht „(...) sich auf die rein politischen Aspekte im Sinne einer ‘Transitionsforschung’ zu beschränken. Vielmehr beginnt sich gerade in den letzten Jahren die Erkenntnis durchzusetzen, dass es bei Forschungsansätzen dieser Art in den Sozialwissenschaften eine breit angelegte ‘Transformationsforschung’ geben sollte, die nicht nur den politischen, sondern auch den gesellschaftlichen und ökonomischen Wandel und die erkennbaren Wechselbeziehungen zwischen den drei Bereichen ins Blickfeld rückt“ (Sandschneider 1995: 16). Ähnlich formuliert auch Lehmbruch (1994: 23) diesen Aspekt, indem er sagt, dass es ein Missverständnis ist, zu glauben, dass eine Übertragung des ordnungspolitischen Rahmens genüge, an dem sich dann die informellen sozialen Institutionen sowie die lebensweltlichen Einstellungen und Erwartungen der Individuen über kurz oder lang von selbst anpassen.

Mittlerweise betonen die Transformationsforscher aus unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen, dass es einen interdisziplinären Zusammenhang gibt und Wechselwirkungen zwischen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft existieren (Haarland/Niessen 1999: 17). Aus soziologischer Perspektive wird die Konzentration dabei vor allem auf den evolutionären Systemwandel und die Modernisierung von relativ statischen Gesellschaften in dynamisch-pluralistische Zivilgesellschaften gelenkt. So wird z.B. Transformation als räumlich und zeitlich enger begrenzter Spezialfall von sozialem Wandel definiert. Der Begriff gibt dabei vor, die Richtung des sozialen Wandels im Falle des Zusammenbruchs der sozialistischen Gesellschaften zu kennen und bezeichnet Transformation als Überführung des sozialistischen Gesellschaftstypus in den Typus der modernen westlichen Gesellschaft (Weymann 1998: 15). Dieser Übergang kann zum Verschwinden einer ganzen Gesellschaftsordnung mit durchgreifenden Folgen für den Wandel vieler Institutionen, sozialer Gemeinschaften und für Millionen von Lebensläufen führen. Die dabei als modern definierte westliche Gesellschaft zeichnet sich durch Konkurrenzdemokratie, Marktwirtschaft, Wohlfahrtsstaat und Massenkonsum aus. Als erfolgreiche Vorbilder und adäquate Folie der westlichen Verhältnisse dienen die Nationalstaaten Frankreich, England und die USA, aber auch die Niederlande und Schweden (Weymann 1998: 14f.). Die reine Übernahme westli-

cher Muster zeigt allerdings meist schnell die Diskrepanzen zwischen der transferierten fremden Lebenswelt und der heimischen Lebenswelt der Bevölkerung auf (vgl. u. a. Reißig 1993a: 19, Offe 1994: 47) und verdeutlicht in zunehmendem Maße die kulturell-mentalen und auch sozialstrukturellen Differenzen bzw. Spaltungen innerhalb eines Landes. Denn der kognitive und mentale Wandel, die Entwicklung von Einstellungen, politischen Orientierungen und Verhaltensweisen führen nicht selten zu erheblichen Veränderungen des Systems und damit zur Ausbildung von sozial unterschiedlichen Lebenslagen und zu einer Zunahme der sozialen Ungleichheit (Reißig 1993a: 7). Dabei ist es aber sowohl empirisch als auch theoretisch nicht einfach und eindeutig erklärbar, ob sich ein soziales System bzw. die ganze Gesellschaft in einem relativ schnellen oder eher langsamen Wandel befindet. Zudem ist nach Weymann (1998: 17f.) auch nicht klar, unter welchen Bedingungen soziale Systeme in welcher Weise auf grundlegende Kontinuitätsbrüche reagieren, ob mit Zerfall, Innovation oder mit der Wiederherstellung des alten Zustandes. Fest steht aber, dass der soziale Wandel nicht kontinuierlich und linear verläuft. Vielmehr wird er beeinflusst durch die soziale Struktur der Gesellschaft, welche nicht statisch ist, sondern sich in dauernder Bewegung und Entwicklung befindet.

Um eine Struktur und Ordnung in den weiteren Verlauf der Untersuchung zu bringen, wird im Folgenden unter dem Oberbegriff Transformation der Prozess der vollständigen Umwandlung eines Systems in ein anderes verstanden. Synonym dazu kann auch von einer Systemtransformation gesprochen werden. Die Systemtransformation steht dabei für alle Aspekte der Veränderung eines Systems und seiner Subsysteme und beschreibt damit die wirtschaftlichen, politischen *und* die sozialen Veränderungen. Ergebnis dieser Systemtransformation ist die Umwandlung in ein „neues“ System und die Ablösung eines „alten“ Systems. Dieser Übergang kann als Transition bezeichnet werden und ist nach Sand-schneider (1995: 40f.) auf drei theoretisch denkbaren Wegen möglich: erstens als wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Systemwandel, zweitens als Systemwechsel oder drittens als Systemzusammenbruch. Von Systemwandel lässt sich demnach dann sprechen, wenn funktionale oder strukturelle Veränderungen vorgenommen werden bzw. es zur Anpassung der betroffenen Systemstrukturen kommt und diese als ausreichende Veränderungen gelten und die Stabilität eines Systems gewährleisten. Reicht diese Strukturanpassung nicht aus, ist früher oder später ein Systemwechsel notwendig, d.h. das „alte“ System geht in ein „neues“ System über und Identität, Strukturen und Ablaufmuster interner Regelungs- und Entscheidungsvorgänge werden geändert. Als erfolgreich kann dieser Prozess erst bezeichnet werden, wenn sich die neuen Systemstrukturen als

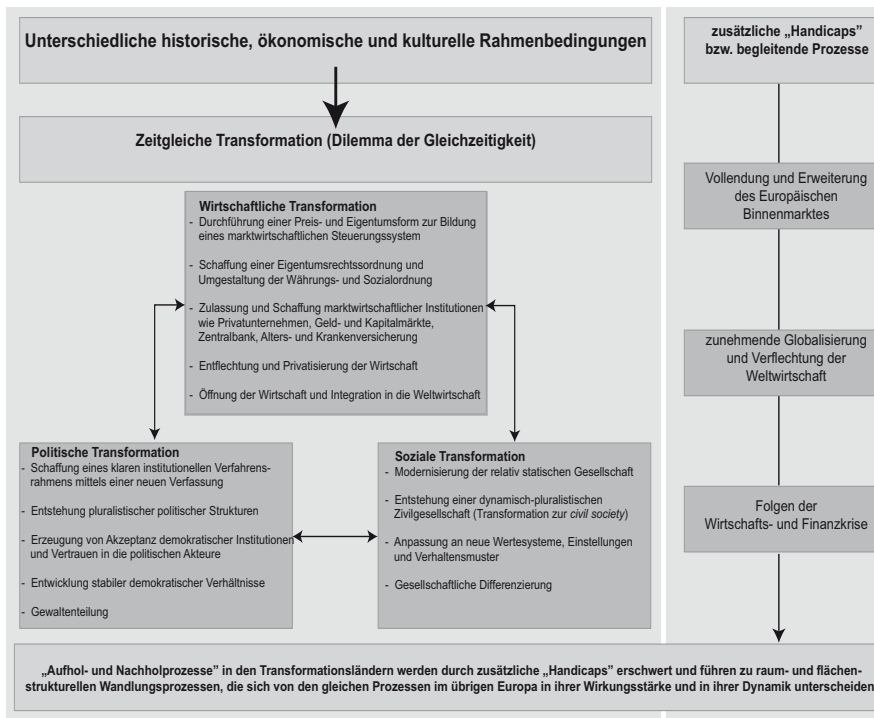
fähig und ausreichend erweisen, um genug Stabilität für den neuen Systemtyp zu erzeugen. Scheitert dieser Wechsel kommt es zum Systemzusammenbruch, in dem das „alte“ System nicht nur endgültig seine Identität, sondern in der Regel auch seine Existenz als geschlossene Einheit verliert. Dabei wird das System von anderen Systemen absorbiert, wie im Falle der DDR, oder löst sich in mehrere Systeme auf, zu sehen an der UdSSR oder Jugoslawien (Sandschneider 1995: 40f.).

2.1.2 Aufgaben und Ziele der Transformation

Am Beginn der Transformation steht das Ende des jeweiligen autokratischen Regimes. Hauptsächliche Gründe für dieses Ende waren in den mittel- und osteuropäischen Transformationsländern vor allem systeminterne Ursachen wie Legitimitätskrisen z.B. aufgrund von ökonomischer Ineffizienz oder verursacht durch politische Schlüsselereignisse. Die Kennzeichen des „alten“ Systems waren dabei: weitgehendes Staatseigentum, zentrale Planung der Volkswirtschaft und staatliche Monopole in allen Bereichen der Wirtschaft und Gesellschaft. Hinzu kamen mangelhafte Allokationsmechanismen infolge fehlender Märkte und Marktpreise (von Seck 1998: 6). Damit gab es ein stark hierarchisches, vertikal gegliedertes Wirtschaftssystem. Das „neue“ System ist hingegen gekennzeichnet durch überwiegend private Eigentumsstrukturen, wirtschaftliche Autonomie der Unternehmen und Allokationsmechanismen über Märkte und Preise (von Seck 1998: 7). Um diesen neuen Systemzustand zu erreichen, sind Maßnahmen auf verschiedenen Ebenen notwendig. Oftmals finden sich in der wissenschaftlichen Literatur aber nur Hinweise auf die wirtschaftliche und die politische Transformationsebene. Wie bereits aufgezeigt, ist für die vorliegende Arbeit aber auch die soziale Transformation wichtig, weshalb in folgender Abbildung 2 alle drei Ebenen der Transformation mit den jeweiligen Aufgaben für die Transformationsländer dargestellt sind.

Ergänzend zu den drei Transformationsebenen sind sog. zusätzliche „Handicaps“ eingefügt, da neben dem Dilemma des gleichzeitigen Ablaufs der Transformationsprozesse auf den drei Ebenen weitere tiefgreifende Veränderungen auftreten. Dazu gehört z.B. die Globalisierung, welche zwar in westeuropäischen Ländern ebenfalls wirkt, für die Transformationsländer aber eine zusätzliche Erschwernis darstellt.

Abbildung 2: Transformationsebenen



Quelle: eigene und ergänzte Darstellung nach Haarland/Niessen 1999: 30 und Ott 2000: 60f.

So können sich zum Beispiel dadurch in den Transformationsländern raum- und flächenstrukturelle Wandlungsprozesse von den gleichen Prozessen im übrigen Europa in ihrer Wirkungsstärke unterscheiden.

Die drei Transformationsebenen sollten nicht als losgelöst und für sich allein betrachtet werden. Vielmehr hängen sie zusammen und bedingen sich gegenseitig, d.h. die Schaffung der politischen Rahmenbedingungen übt z.B. gleichzeitig auch Einfluss auf die wirtschaftliche oder soziale Ebene aus. Zudem ist bei diesem Mehrebenenprozess auch davon auszugehen, dass auf den verschiedenen Ebenen unterschiedliche Dynamiken existieren. Gründe dafür sind historische Unterschiede im Entwicklungsstand der Wirtschaft und der technischen Infrastruktur sowie im Gesellschaftsaufbau und Siedlungssystem.

Diese Entwicklungen auf den verschiedenen Ebenen können nicht für alle Transformationsländer immer in gleicher Reihenfolge und innerhalb der gleichen Zeit ablaufen, sondern zeigen in den einzelnen Ländern recht unterschiedliche Verläufe. Über den Zeitpunkt des Einsetzens und den konkreten Verlauf einer Transformation lassen sich allerdings kaum Angaben machen. In der Literatur finden sich häufig drei Phasen, die den typischen Verlauf der Transformation in Mittel- und Osteuropa versuchen darzustellen. Unterschieden werden dabei drei Phasen: Initiierungs-, Institutionalisierung- und Konsolidierungsphase.

In der Initiierungsphase sollen die Rahmenbedingungen für die Schaffung von Demokratie und Marktwirtschaft bereitgestellt werden, damit daraus der Marktmechanismus entstehen kann. Die Institutionalisierung der neuen Demokratie erfolgt in der zweiten Phase. Dabei wird die politische Herrschaft der alten herrschenden Eliten durch institutionalisierte Regeln ersetzt. Dazu gehören z.B. freie Wahlen, Parlamente, Regierungen und Verfassungsgerichte. Ist die Demokratie institutionalisiert, erfolgt der Übergang in die Konsolidierungsphase, in der die neu geschaffenen oder umstrukturierten Institutionen an Stabilität gewinnen sollen (Maćków 2005: 93f.). Diese dritte Phase ab 1998 ist gekennzeichnet durch verstärkte Reformen auf institutioneller Ebene und die Angleichung an die marktwirtschaftlichen Strukturen nach westeuropäischem Typ. Der Zeitraum der Transformation endet, wie bereits beschrieben, erst dann, wenn das neu entstandene System relativ dauerhaft die Bewältigung der Entwicklungserfordernisse erlaubt (Hopfmann/Wolf 2001: 26). Allerdings sind sich in diesem Punkt viele Autoren einig, dass nicht genau bestimmt werden kann, wann diese dauerhaften Verhältnisse existent sind. Zudem verlaufen in den jeweiligen Ländern nicht alle Phasen immer zeitgleich, so dass kaum eine allgemeingültige Aussage getroffen werden kann. Neuere Publikationen bezeichnen die Transformation dennoch als beendet, da charakteristische Eigenschaften der Volkswirtschaften auf Mikro- und Makroebene nicht mehr von den Altlasten sozialistischer Systeme geprägt sind und stattdessen länder-, regionen- und sektorspezifische Probleme in den Vordergrund rücken (Kušić 2002: 13f.).

Als entscheidende Transformationsziele sind die real verbesserte Funktionsfähigkeit des Gesamtsystems gegenüber dem Ausgangszustand zu nennen sowie die Neuordnung des Verhältnisses zwischen Staat und Gesellschaft und die gleichzeitige Umwandlung der gesellschaftlichen Subsysteme Wirtschaft, Politik und Soziales (Maćków 2005: 89). In diesem Sinne strebt die Transformation eine verstärkte Dynamik der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung an und ist letztlich auf die Schaffung gesamtwirtschaftlichen Reichtums gerichtet (Staar 1993: 8). Angesichts der Begrenztheit des zur Verfügung stehenden Zeitraums für die

Schaffung konstituierender Grundlagen der neuen Ordnung ist es erfolgsentscheidend, eine gezielte Auswahl der Elemente zu treffen, die im Transformationsprozess Veränderungen erfahren sollen.

2.1.3 Transformationspfade

Für die praktische Gestaltung der Systemtransformation stehen sich im Wesentlichen zwei Konzepte gegenüber, die vor allem von den Postkeynesianern und den Neoliberalen formuliert wurden: zum der Gradualismus als schrittweiser Übergang und zum anderen die sog. Schocktherapie, die sich als rascher Systemwechsel darstellt,

Gradualistische Strategien verlangen eine aktive, prozesspolitisch orientierte Finanzpolitik und eine entsprechende staatlich gesteuerte Lohn- und Investitionspolitik der Staatsbetriebe. Dabei wird beim Gradualismus davon ausgegangen, dass alte und neue Regulationsmechanismen nebeneinander existieren müssen und es wird versucht, eine allzu tiefgreifende sozialökonomische Krise zu vermeiden, indem der Übergang langsam und stetig gestaltet wird (von Beyme 1994: 221f.). So wird statt einer umfassenden Preisfreigabe eine Währungsreform mit anschließender Preisliberalisierung empfohlen sowie eine institutionelle soziale Absicherung gefordert. Hierbei kommt dem Staat eindeutig die Verantwortung für die Stabilisierung und Vollbeschäftigung zu.

Die Schocktherapie dagegen bringt für eine kurze Zeit tiefgreifende und „zerstörerische“ Einschnitte, damit die ökonomische und gesellschaftliche Selbstregulierung in einer Art Eigendynamik wieder schnell einsatzfähig wird (von Beyme 1994: 221f.). Zentrale Bedeutung bei dieser Strategie haben die umfassende Preisliberalisierung, harte Budgetrestriktionen, eine Öffnung der Märkte bzw. die Integration in die Weltwirtschaft, eine konsequente Wettbewerbspolitik und die Einführung privater Eigentumsrechte.

Keiner der beiden Fälle kann als von vornherein präferabel gelten und es kann auch nicht klar gesagt werden, welches Konzept erfolgsversprechender ist. Erstreckt sich z.B. die Transformationsperiode über einen langen Zeitraum, haben beispielsweise negativ betroffene Interessengruppen Gelegenheit, ihren Einfluss zu konsolidieren. Ansätze des Gradualismus erfahren hier eine objektive Einschränkung. Für den umgekehrten Fall der Anwendung einer Schocktherapie sind es neben sozialen Verwerfungen vor allem makroökonomische Komponenten, die begrenzend wirken können. Gerade die Schocktherapie ist oft mit dem unerwünschten Zerreißen wirtschaftlicher Netze verbunden und die Kontinuität

entscheidender Wirtschaftskreisläufe kann dabei nicht oder nur bedingt gewahrt werden (Haarland/Niessen 1999: 27). Ein weiteres Dilemma der Schocktherapie besteht darin, dass eine Regierung, die sich zu dieser radikalen Form der Transformation mit all ihren Konsequenzen entschieden hat, in der Regel aufgrund der oft gravierenden Auswirkungen von Budgetrestriktionen (Sozialabbau, kurz- bis mittelfristige Verschlechterung des Lebensstandards usw.) in der Gunst der Wähler rapide sinkt und die Aussicht auf einen Erfolg bei der nächsten Wahl demnach auch sehr gering ist. Als Beispiele hierfür können die raschen Regierungswechsel zu Beginn der 1990er Jahre in Polen, der Abbruch der Schocktherapie in Russland oder die Parlamentswahlen in Ungarn im Jahr 1998 genannt werden.

Die meisten Ansätze in den Politikwissenschaften (z.B. die Neoliberalen) favorisieren jedoch einen raschen Umbruch im Sinne der Schocktherapie, während die Post-Keynesianer behaupten, dass der Aufbau einer marktwirtschaftlichen Ordnung innerhalb kürzester Zeit gar nicht möglich sei und somit ein graduelles Vorgehen notwendig wäre (Haarland/Niessen 1999: 19). Neben der Frage, welches Konzept zum besseren Transformationsverlauf führt, kommt noch ein weiterer Aspekt in den ehemaligen sozialistischen Staaten hinzu. Während in westlichen Systemen über einen langen Zeitraum gewachsene formelle Strukturen existieren, die eine wirtschaftliche, politische und soziale Stabilität ermöglichen, kam es in den sozialistischen Staaten aufgrund der Mangelwirtschaft zur Bildung eines starken informellen Sektors. Problematisch ist nun, dass ein Großteil der heutigen Wirtschaftsaktivitäten nach wie vor auf diesen informellen Strukturen aufgebaut wird, da den neuen formellen Strukturen bisher noch die nötige Akzeptanz fehlt (Haarland/Niessen 1999: 24). Dieses Problem lässt sich zwar in unterschiedlichem Maße in den mittel- und osteuropäischen Reformstaaten finden, jedoch muss auch gegenwärtig immer noch in den meisten Ländern von einem Nebeneinander formeller und informeller Strukturen ausgegangen werden. Diese informellen Strukturen können in der Anfangsphase zwar prozessstabilisierend wirken, für den weiteren Transformationsverlauf ist eine zunehmende Akzeptanz und Glaubwürdigkeit der formellen Strukturen aber unabdingbar.

2.1.4 Verlauf und Auswirkungen der Transformation in Mittel- und Osteuropa

Die in den vorhergehenden Ausführungen beschriebenen Erkenntnisse über die Transformation werden im Folgenden auf die Transformationsländer übertragen.

Städtische Transformationsprozesse in Mittel- und Osteuropa

Stadtentwicklung zwischen Wachstum und Schrumpfung am Beispiel von Łódź und Gdańsk
Erdmann, A.

2014, XVI, 344 S. 48 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-04427-5